

KULTUR-KOLUMNE

Die Provinz der Welt



VON
JOSÉ F.A.
OLIVER

Heute wird's ein paar Bytes komplexer. Aber das ist ja nichts Neues. Einfach zu sein, scheint von gestern. Insofern. Alles zu sein und nichts in einem, das könnte die zeitgemäße Shakespeare-Frage andeuten. Hier und dort gleichzeitig. Wirklich und virtuell. Imaginationsenthoben und realitätsdurchwirkt.

Auf den Punkt gebracht: Künstliche Intelligenz (KI) und – als klitzekleiner Widerstand – jene unmittelbare „Herzensbildung“, die nur uns Menschen vorbehalten zu sein scheint. Noch. Herzensbildung, also! Eine Gegenkraft, die nicht Jegliches mit sich machen lässt. Oder wäre eine Kombi der Wörter „diesseits“ und „jenseits“ geeigneter? Weil ehrlicher und radikaler? Vielleicht. Tod und Leben! Wer weiß, was uns noch dahincodieren wird.

Klar ist, auch die Sprache steht auf dem Prüfstand. Mit ihr ein nicht unbeträchtlicher Teil unseres Wesens und Seins. Sprich: unserer Zivilisationskraft. Besser gesagt, die Vorstellung und Übereinkunft dessen, was wir unter Zivilisation verstehen. Auch im „wunderwider-sprüchlichen“ Plural der irdischen Dinge und menschgemachten Verhältnisse. Nein, ich will nicht spekulativ philosophisch werden und doch: ich erlebe ein rasantes Ausfransen vieler Gewohnheiten. Deren kontinuierliches Davon- und Fortgleiten.

Gibt uns die Zukunft ihre künstliche Intelligenz-Hand, indem wir uns aus der Hand geben? Nach etwa einem Vierteljahrhundert Internet, nun die welterobernde KI. Als konsequente Folge. Auch wenn sie noch witzig und holprig daherkommen, die durchschaubaren (Vor-) Boten der Künstlichen Intelligenz. Und was wird wohl nach der KI von außen in unserem Innersten nach uns greifen?

Ach, ich möchte nicht unken. Das wäre zu simpel. Bleiben wir lieber im Jetzt. Wir leben auf Kante. Selbst dort, wo der Blick in die jüngste, aber auch der älteren Geschichte bisweilen trügerisch ist: Er lehrt dennoch! Wie mit diesen Lehren allerdings umgegangen wird, offenbart eine heiklere Dimension unserer eigenen Intelligenz. Erkenntnisse wahr- und anzunehmen, kann natürlich ebenso trügerisch sein.

Megalopolis

Wie schon so oft im Puzzle des alltäglichen Zusammenlebens erfahren, hört sich „Leere“ und „Lehre“ nahezu gleichlautend an. Es mag altklug klingen, doch jeder Satz, der gesagte wie der ungesagte, ist Provinz und Welt zugleich. Trägt die Megalopolis in sich und das Dorf. Megalopolis, ein Wort, dem ich einst nicht nur in Mexiko-City begegnete. Denken Sie an Kairo, Kinshasa, Shanghai, Manila oder Istanbul. Riesenstädte und ihre millionenfach sprechenden Wirklichkeiten. Ein vielstimmiges wie fortspringendes, wirklich-unwirkliches Kapitel aller nur vorstellbaren Gegensätze und doch auch eines hoffnungsvollen „Gem:einsamen“.

So bizarr diese Paarung letztlich klingen mag. Selbstsam, wie das Dorf im Großen und Weiten und wie, umge-

kehrt, das Große und Weite plötzlich Dorf „w:erden“. Und das nicht erst, wie erwähnt, seit dem einschneidenden Wirken des Internets. Und mit ihm eines Machtgiganten wie Google, der in eine gehörige Portion Blindsein verführen kann. Von den sozialen Medien möchte ich gar nicht erst fabulieren. Das (scheinbare) Wissen per Maus- oder Tastaturklick im kleinsten Raum.

Ganz zu schweigen von dem, was uns im Augenblick einholt, wahrscheinlich ansetzt, uns zu überholen. Bis ins Verborgenste (mit) steuern wird. Was wird auf uns zukommen an Bildern, Texten oder sonstigen Gesellschaftskonstruktionen, die uns Programme wie „ChatGPT“ liefern, indem wir uns ihnen „anvertrauen“ und ausliefern? „ChatGPT“! Hinter diesem Kürzel verbirgt sich die Bezeichnung „Generative Pretrained Transformer“. Das Experimentiermodell eines sogenannten „Chatbots“. Ein System aus Texten, die eigenständige Mündler eines Dialogs sind, der im Grunde kein menschlicher mehr ist. Von uns gespeiste Maschinen, die dazu programmiert werden, zu lernen. Um effizienter und effektiver zu sein als wir es sind.

Das rüttelt kräftig am Dorf meiner Gefühle oder an der Megalopolis meiner Gedanken. Sodass ich unweigerlich notiere: Was wird aus unserer weiteren Entwicklung innerhalb dieser Revolution? Mega-urbane und dörfliche Delta-Verarmungen in der sich „herant:reibenden“ Notwendigkeit einer visionären Weltordnung, die wir dringend brauchen? Welche könnte das sein? Gibt es ihn dann noch, den Raum überschaubarer Menschenweilder der nachbarlichen Lebens-Sehnsucht? Oder sind es

ausschließlich Raumwirklichkeiten undurchdringlicher Mammutbesiedlungsgebiete? Wie erschreibt sich dann diese Raumzeit im Roman, im Gedicht? Ist der Vers eines Gedichts noch ein Vers, wenn er von einer künstlichen Intelligenz zusammengereimt wird? Hat eine Erzählung oder eine Kurzgeschichte noch die uns bekannte Bedeutung des Unverhofften, nicht Berechenbaren?

Leitmotiv für Leselenz

Überhaupt die Bücher! Welch ein Luxus! Dieser Tage beschäftigen mich vor allem diese Fragen. Es entstehen gerade die ersten feineren Skizzen zum diesjährigen Hausacher Leselenz. Dem 26. seiner Ausgabe. Es ist schwierig ist, ein glaubwürdiges Themenspektrum zu bieten, das unterhaltsam ins Wesentliche trifft und in einer Welt, die verschlossener wird, perspektivische Akzente zu setzen vermag. Bei einer Lesung stieß ich auf einen großartigen Vers des us-amerikanischen Arztes und Lyrikers William Carlos Williams, der mich bei der Lektüre sofort ins Poetische umarmte. Er lautet: „Die Provinz des Gedichts ist die Welt.“

Damit war das diesjährige Leitmotiv der Literaturtage gegeben: „Die Provinz der Literatur ist die Welt.“ Seien Sie gespannt! Ich bin es auch und hoffe auf kleine Visionen des Zusammenlebens, das nicht nur aus Binärem besteht, aus Bits und Bytes und KI.

Bis bald!